

Als das „Busen-Attentat“ Adorno schockte

50 Jahre nach 1968: Frankfurter Ereignisse im „Jahr der Revolte“ und ihre Auswirkungen / Veranstaltung an JLU mit Zeitzeugen und Buchautor

GIESSEN (pan). Worin liegt das Erbe von 1968? Dieser Frage geht man im Jubiläumsjahr auch an der Justus-Liebig-Universität (JLU) nach und hatte nun zu einem Gespräch mit Lesung unter dem Titel „Das Jahr der Revolte“ in die Universitätsbibliothek eingeladen. Ausgangspunkt der Diskussion war das Buch „Das Jahr der Revolte: Frankfurt 1968“ von Grünen-Politiker Bernd Messinger und Claus-Jürgen Göpfert, Redakteur der Frankfurter Rundschau, wobei Letzterer verhindert war. Prof. Claus Leggewie moderierte das Ganze.

Die Konstellation, in der das Buch entstanden ist, wäre 1968 kaum denkbar gewesen. „Die Frankfurter Rundschau“, so Messinger zurückblickend, „war für uns auch immer ein Teil des Systems.“ Einer ähnlichen Einschätzung als Teil des Establishments wäre seinerzeit wohl auch Leggewie als Professor unterlegen. Aber in Messingers Erzählungen dringt auch durch, dass er sich verändert hat. Nicht zuletzt dadurch, dass er Politiker geworden ist. Wie sein Nebenmann blickte er im Rahmen der Veranstaltung und des Buches kritisch zurück auf den Zeitgeist von 1968. Er skizzierte, was die Metropole damals einzigartig gemacht hat. So habe es dort Strukturen gegeben, die „das antiautoritäre“ Element befeuert und den „besonderen Geist“ ausmach-

ten. Zu diesen Einflüssen zählt Messinger neben der Position als „deutsches Zentrum“ vor allem die internationale Ausrichtung der Stadt, die die „amerikanischste“ gewesen sei. Aber auch Einflüsse aus Frankreich oder von tschechischen Dissidenten haben dazu geführt, „dass autoritäre Strukturen dort kaum Widerhalt gefunden haben“. Hierbei hätten auch Frauenbewegungen in Frankfurt eine wichtige Rolle gespielt. So wurde etwa der erste „Weiberrat“ gegründet, um das autoritäre Verhältnis von Mann

und Frau aufzulösen, die von den männlichen Stimmen der 68er anders als der „Hauptwiderspruch“ Kapitalismus meist als „Nebenwiderspruch“ abgetan wurde.

Auf der Suche nach der Frage, was „antiautoritär“ eigentlich bedeutet, blickte Messinger auch auf andere Bestandteile des Zeitgeistes von 1968. Während hinter ihm Bilder der damaligen Ikonen hingen, erzählte er davon, dass für ihn als Schüler vor allem die musikalische Sozialisation prägend gewesen sei. Auch dass damals Referendare von den Uni-

versitäten an die Schule kamen, sei befreiend gewesen. Auf einmal habe man Texte gelesen, wie etwa von Hermann Hesse, die zuvor kaum präsent waren. Anders als theoretische Abhandlungen sei für seine Generation jedoch vor allem die Frage nach dem „Ich“ treibende Kraft gewesen. Von einer „Individualisierung der Selbstfindung“, sprach er. Diese konzentrierte sich in Frankfurt neben Kultur auf Orte wie den berühmten Hörsaal 6 an der dortigen Universität, dem Messinger zahlreiche Ereignisse zuordnen konnte.

„Marx-Schulung“

So habe dort beispielsweise die Vorlesung von Theodor Adorno stattgefunden, die auch Schauplatz des „Busen-Attentats“ war, als sich mehrere Studentinnen aus Protest entblößten, was Adorno aus Sicht Messingers anders als andere Bestrebungen „nachhaltig schockiert“ habe. Auch die „Marx-Schulung“ habe an jenem Ort zehn Jahre lang mittwochs stattgefunden. Leggewie stellte hierbei wie der Politiker „eine streitbare Beziehung zur kritischen Theorie“ fest. Vieles der 68er-Revolte ist jedenfalls in der Stadt am Main zu verorten, die für Leggewie als Kölner Student „den Eindruck

eines Theoretikers“ gemacht hat. „Wir haben die Welt als Frankfurter eigentlich ganz allein verändert“, schmunzelte Messinger.

Zum Schreiben seines Buches bewogen haben ihn neben dem 50-jährigen Jubiläum von 1968 vor allem die Entwicklungen der letzten Jahre. „Das sind doch meine Parolen. Wie kann das Freiheitsversprechen so adaptiert werden?“, habe er sich vor drei Jahren beim Verfolgen der Nachrichten über Pegida gefragt. Leggewie konstatierte, dass die politische Rechte „gegen 68 Erreichte mit 68er-Mitteln“ vorgehe. Es bestehe die Gefahr, dass sich ihr Zeitgeist durchsetze, der aus Sicht beider Parallelen zur Revolte vor 50 Jahren aufsteigt. „An dem Vorwurf der Rechten, der Institutionalisierung des Freiheitsversprechens“, so Messinger, „ist was dran.“ Aus Leggewies Sicht sollte man deshalb vor allem das gestalterische Element und den Durchsetzungswillen vom Erbe der 68er mitnehmen. „Ich bin mir sicher, dass man etwas tun, etwas verbessern kann“, so der Professor, der selbst ein Buch über die Situation in Köln geschrieben hat.

*

„Das Jahr der Revolte: Frankfurt 1968“, Claus-Jürgen Göpfert & Bernd Messinger, 2017, 304 Seiten, ISBN: 978-3895616655, 22 Euro.



Autor und Moderator: Bernd Messinger (links) und Claus Leggewie. Foto: Spannagel